

Zusammenarbeit mit vielfältigen Familien

1) Das Wichtigste: Eine gute Beziehung

Warum ist eine gute Beziehung zu den Familien wichtig?

- Es ist unsere gesetzliche Aufgabe: Wir sind **familien**unterstützend.
- Wahrnehmung der Sicht der Eltern: Sie vertrauen uns ihre Kinder an.
- Vertrauen der Eltern strahlt auf das Kind aus und beeinflusst das Wohlbefinden, Verhalten und Lernen der Kinder.
- Gute Beziehungen machen alles einfacher!

2) Stolpersteine in der Zusammenarbeit

a. Im Vordergrund: Sprachliche Barrieren

Bei Familien mit geringeren Deutschkenntnissen ...

- werden kommunikative Probleme oft ausschließlich in der Sprachbarriere zugeschrieben,
- wird weniger Kommunikation gesucht,
- wird manchmal angenommen, dass sich dadurch gar keine Beziehung aufbauen lässt.

Sprachliche Barrieren sind v.a. dann ein Problem, wenn es um grundlegende und sensible Themen wie Erziehungsvorstellungen oder Auffälligkeiten geht.

Eine Liste an Hilfsmitteln finden Sie unter: <file:///C:/Users/chris/Downloads/kleinstkinder-praxismappe-erziehungspartnerschaft-materialien-gespraechebox.pdf>,

Infos zu zu Dolmetscher*innen bzw. Sprachmittler*innen gibt es unter <https://integration.haus-der-kleinen-forscher.de/hintergrund/weiterfuehrende-links/dolmetscher-sprachmittlerangebote>

b. Die Kulturbrille

Der Kulturbegriff ist vielfältig. Hier werden unter Kultur Werte, Normen, Verhaltensweisen und Vorstellungen darüber, wie man mit Menschen und Dingen umgeht, verstanden.

Ein paar grundlegende Aussagen zu Kultur:

- Es gibt keine Länderkulturen. Auch innerhalb von Ländern gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen in der Bevölkerung darüber, was wichtige Werte sind und wie man sich in den verschiedensten Situationen verhalten soll. Gleichzeitig finden sich auch Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichen Ländern, die sich in ihren Wertvorstellungen stark ähneln.
⇒ Jede Familie hat ihre eigene Familienkultur!
- Die eigene Kultur ist einem in der Regel selbstverständlich und damit „normal“ (Wir alle haben eine Kulturbrille auf).
⇒ Verhaltensweisen von anderen Menschen werden deshalb, ohne sich dessen bewusst zu sein, an der eigenen Kultur gemessen.
- Kultur wird bei Kommunikationsproblemen oft nicht als Ursache angenommen; das geschieht insbesondere bei einheimischen Familien.

- Bildungspläne sind durchzogen von kulturellen Vorstellungen, die stark auf die (biodeutsche) Mittelschicht zugeschnitten sind.
- Es besteht auch die Gefahr, Verhaltensweisen vorschnell als kulturell bedingt zu interpretieren – nicht nur unsere Kultur prägt unser Verhalten

c. Unser Bild von Anderen

Gerade wenn wir keine Erfahrungen mit bestimmten Personengruppen haben, ist das Bild stark durch Erzählungen (aus der Familie, den Medien, ...) geprägt (sehr empfehlenswert zu diesem Thema ist ein Vortrag von Chimamanda Ngozi Adichie, zu finden unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=D9Ihs241zeg>).

- ⇒ Das führt zu Vorurteilen, Stereotypen, Klischees oder kurz: falschen Vorstellungen.
- ⇒ Interpretationen des Verhaltens aufgrund unseres Bildes

d. Was hilft?

- Eine reflektierende, offene Haltung: Die erste Interpretation, die uns für das Verhalten der anderen in den Sinn kommt, muss nicht die richtige sein
- Die Annahme eines guten Grundes: Eltern haben in der Regel einen Grund, warum sie etwas so tun, wie sie es tun; und sie wollen dabei in der Regel das Beste für ihre Kinder.
- Viel Austausch: Was sind die Ziele einer Kita, was sind die Erziehungsziele der Eltern? Womit wird gespielt, wie wird getröstet, was verstehen alle Beteiligten unter Lernen? Warum werden bestimmte Dinge so gemacht, wie sie gemacht werden? ...
- Last but not least: Eine gute Beziehung!

e. Aber Achtung: Ausgangspunkt Ungleichheit

Erschwert wird der Aufbau von guten Beziehungen dadurch, dass Familien und Fachkräfte nicht mit den gleichen Voraussetzungen aufeinandertreffen:

- Es besteht die Gefahr, dass von beiden Seiten den Fachkräften Deutungshoheit zugeschrieben wird über
 - Regeln und Abläufe in der Kita (FKs sind dort die „einheimischen“)
 - gute Bildung und Erziehung (FKs sind dafür ausgebildet)
 - Gesellschaftliche Normen (insbesondere gegenüber neu zugewanderten Familien)

Fachkräfte sind zudem im Reflektieren und Reden über Pädagogik und Entwicklung geschult und haben es dadurch z.T. leichter, ihre Annahmen und Anliegen zu formulieren.

Auf der anderen Seite haben Eltern im Gegensatz zu Fachkräften keine Verpflichtung zur Zusammenarbeit; wenn sie die Notwendigkeit nicht sehen oder sich in der Zusammenarbeit nicht wohl fühlen, können sie sie „verweigern“.